

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
(Zeitungs-Preisliste 13. Nachtrag, No. 5551)  
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und  
Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Gute Geister“ und  
„Landwirthschaftliche und Handels-Beilage“ und kostet bei  
der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen  
Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Bestellgeld.



**Inserate**  
werden die 5-gespaltene Corpusszeile mit 15 Pf., lokale Ge-  
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet  
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr  
erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1473

Ahrensburg, Donnerstag, den 1. November 1888

11. Jahrgang.

## Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für die  
Monate November und Dezember werden  
von den Postanstalten und Landbriefträgern  
zum Preise von 1 Mk. 30 Pf. einschließlich  
Bestellgeld, von der Expedition zum Preise  
von 1 Mk. noch fortwährend entgegen ge-  
nommen.

## Der Kaiser in Hamburg.

Der Morgen des 29. Oktober zeigte ein recht  
trübes Gesicht, doch klärte sich nach und nach der  
Himmel auf und ein prachtvoll warmer Herbsttag  
eröffnete die Theilnahme des Publikums an der  
großen Feier. Die Ausschmückung der Straßen  
und Häuser war eine überaus prächtige, besonders  
bewundert wurde der einheitlich geschmückte, in  
eine Tannenallee verwandelte Neuwall, die  
künstlerischen Arrangements der Häuser des  
Alterwalls, der imposante Schmuck des Patriottischen  
Hauses, die Trostbrücke mit der den Hintergrund  
bildenden Nikolaitirche, auch die übrigen, von den  
Festlichkeiten berührten Straßen, Plätze und Brücken  
standen hinter den genannten nicht zurück.

Schon Morgens um 9 Uhr zog eine wahre  
Wölkerwanderung nach der Lombardsbrücke, obgleich  
die Zeit der Ankunft des Kaisers — 12 Uhr  
Mittags — noch so fern lag. Um 10 Uhr war  
der Andrang auf der Lombardsbrücke und Um-  
gebung ein so ungeheurer, daß an allen Ecken  
und Enden Abperrungen vorgenommen werden  
mußten. Die Alster mit ihrer Umgebung bot ein  
überaus reizvolles Bild. Die reiche Beklagung  
des Boothauses, des zur „Alsterlust“ führenden  
geschmückten Weges und der zahlreichen dort  
liegenden Schiffe verließen dem Ganzen ein echt  
festliches Gepräge. Harmonisch verschmolz sich dem  
Auge das Flaggengewimmel an der Alster mit  
dem reichen Flaggenschmuck der Thürme und  
Häuser der Stadt, die zahlreichen am Steg der  
„Alsterlust“ gelegenen Segel- und Ruderböte,  
welche mit Zuschauern und Zuschauerinnen dicht  
gefüllt waren, hatten reichen Flagen- und Guir-  
landenschmuck angelegt. Eine ebenfalls neben dem  
Steg gelegene, überdachte und prächtig decorirte  
Schute war mit Sitzplätzen für das Publikum

versehen. In der „Alsterlust“ war man eifrigst  
mit den letzten Anordnungen der Tafel und den  
übrigen Arrangements beschäftigt. Der Andrang  
des Publikums war inzwischen ein immer stärkerer  
geworden. Die Ufer beider Alster waren Kopf an  
Kopf dicht besetzt. Nach und nach fanden sich auch  
die Ruderclubs in ihren Böten und legten sich  
an die ihnen bestimmten Plätze. Gegen 11 Uhr  
erschieden auch nach und nach die Alsterdampfer  
und nahmen ihre Liegeplätze ein. Die Lombards-  
brücke war nach der Außenalster zu mit einem  
prächtigen Hamburger Wappen geschmückt. Neben  
der Lombardsbrücke hatten die Kriegervereine mit  
ihren Fahnen und Standarten Aufstellung ge-  
nommen und konzertirten die Musikchöre derselben  
zur Unterhaltung des seit so früher Stunde har-  
renden Publikums. Um 11 Uhr 49 Minuten wurde  
der Kaiserliche Zug signalisirt. Dies gab sich  
sogleich durch eine allgemeine Bewegung im Publi-  
kum kund. Alles strömte nach den Plätzen, wo  
man hoffen durfte, Se. Majestät zu sehen. Vor  
der Empfangshalle hatten inzwischen die Bürger-  
meister Herren Dr. Versmann und Dr. Petersen  
in Civil, der preussische Gesandte Herr von Kupfer-  
ow in großer Uniform, die Herren Senatoren  
Herz, Schemman und O'Swald Aufstellung ge-  
nommen. Um 12 Uhr 2 Minuten nahte der von  
dem brausenden Jubelruf der vieltausendköpfigen  
Menge empfangene kaiserliche Zug. Der Entbus-  
sasmus, mit welchem der Kaiser beim Verlassen  
des Salonwagens empfangen wurde, war ein  
Alles überwältigender. Nicht ebenwollene Hurrahs  
erschallten, als Kaiser Wilhelm II., in großer  
Uniform, in seinem Mantel gehüllt, den Salon-  
wagen verließ. Von der Straße, von den Bäumen,  
vom Wasser her, überall ertönten die begeisterungs-  
vollen Zurufe. Ueberall schwenkte man die Hüte.  
Se. Majestät schritten dann mit Gefolge, geführt  
von den Herren Bürgermeistern Dr. Versmann  
und Dr. Petersen, nach allen Seiten ludvollst  
grüßend in die Empfangshalle. Hier fand eine  
kurze Vorstellung und Begrüßung statt. Dann  
schritt der Kaiser, abermals geführt von den ge-  
nannten hohen Würdenträgern unserer Stadt, über  
den geschmückten Steg. Se. Erzlehn Graf Moltke  
wurde von Herrn Senator Schemman geleitet.  
Der Fürst Reichskanzler befand sich zum Bedauern  
allen Anwesenden nicht im Gefolge. Die hoch-  
Gesellschaft begab sich hierauf in die „Alsterlust“,  
um das Frühstück einzunehmen. Bei der Ankunft

Er. Majestät ertönte von allen Thürmen feier-  
liches Glockengeläute.

Der Eingang zur Alsterlust ist ein prächtiges  
Zelt verwandelt worden. Dieser Gang zu dem im  
mittleren Raum befindlichen Springbrunnen ist  
zur Rechten und Linken in wunderbarer Weise  
durch Blumen und Pflanzen decorirt, dazwischen  
künstliche Blumen, welche elektrisch erleuchtet  
waren. Zwischen den an den Wänden sich entlang  
ziehenden reizenden Bouquets sind kostbare Divans  
in rothseidenem Plüsch aufgestellt. Der Empfangs-  
raum bietet ein entzückendes Bild dar.

Die Wände sind durch einen Blumenwald  
vollständig verdeckt. Von dem Empfangsalon aus  
zieht sich dann ein gleich kostbarer, einem Garten  
gleicher Weg nach dem großen Restaurations-  
saal, dessen Ausstattung eine überwältigend schöne  
ist.

Nachdem zur festgesetzten Zeit — 12 Uhr  
45 Min. das Dejeuner beendet war, betreten Sr.  
Majestät mit Gefolge und Begleitung den Anlege-  
steg hinter der Alsterlust, wo das prachtvoll ge-  
schmückte Schiff Sr. Majestät bereit lag. Nachdem  
der Kaiser, die Herren des Gefolges und die  
Bürgermeister und Senatsmitglieder das Schiff  
bestiegen hatten, begann die Rundfahrt auf der  
Außenalster. Der Anblick, welcher sich hier den  
Zuschauern bot, steht in seiner Pracht hinter  
jeder Beschreibung zurück. Auf der leicht vom  
Winde bewegten dunklen Wasserfläche glitt das  
prachtvolle Schiff mit dem kaiserlichen Herrn da-  
hin, umkreist in malerischer Gruppierung von zahl-  
reichen Segelbooten und Booten der Ruderclubs,  
welche wiederholt beim Passiren des Kaiser Schiffes  
durch „Auder Hoch“ mit der gewohnten Stramm-  
heit salutirten. Se. Majestät wandte sich häufig  
nach rechts und links, wonach wohl anzunehmen  
war, daß den hohen Gast der Anblick der belebten  
Alster sehr interessirte. Ein sehr hübsches Schau-  
spiel bot die Schwannenschiffahrt, welche in langem  
Zuge an dem Kaiser Schiff vorübergeführt wurde.  
Eine besondere Aufmerksamkeit widmete Sr. Ma-  
jestät auch dem, seinem erhabenen Großvater ge-  
widmeten Kaiser Springbrunnen, welcher in mäch-  
tigen Strahlen aus der Alster emporstieg. Unter  
nicht ebenwollenden tausendstimmigen Hurrahs  
fuhr dann das Kaiser Schiff mit seiner Begleitung  
und Umgebung nach dem Jungfernhiege zum  
Landungsplatz, wo er mit einem, die ganze weite  
Umgebung durchhallenden, begeisterungsvollen Jubel

empfangen wurde. Nachdem sodann der Kaiser  
die prachtvoll ausgestattete, für ihn bestimmte  
Equipage bestiegen und auch das Gefolge in seinen  
Wagen Platz genommen hatte, ging die Fahrt  
durch folgende, festlich geschmückte Straßen:  
Reesendamm, Alterwall, Adolphsplatz, Börnenbrücke,  
Bei dem alten Rathhause, Trostbrücke, Hopfenmarkt,  
Holzbrücke, Mattentwiete bis zur Brooksbrücke zu  
den dort stattfindenden Feierlichkeiten. Ueberall  
hatte das Publikum in dichten Reihen Spalier  
gebildet und empfing den hohen kaiserlichen Herrn  
mit fortgesetzten jubelnden Hurrahs und Hüte-  
schwenken.

Nach der Ankunft auf dem Festplatz wurde  
der Kaiser von dem Senat begrüßt und begab  
sich unter den Baldachin bei der Brooksbrücke,  
begleitet von General-Feldmarschall Graf Moltke.  
Hierauf trat Bürgermeister Dr. Versmann vor  
und richtete eine Ansprache über die Feier der  
Schlußsteinlegung zur Vollendung der Zollanschluß-  
bauten an den Kaiser, denselben um Segung des  
Schlußsteins bittend.

Se. Majestät legte die Hand an den Helm,  
gleichzeitig durch ein leichtes Neigen des Hauptes  
die verlangte Zustimmung ertheilend. An der  
Seite des Bürgermeisters Dr. Versmann be-  
schritt Kaiser Wilhelm die vor der Brücke, in  
deren Mauer der Schlußstein zu befestigen war,  
errichtete Tribüne, nahm die auf blauem gold-  
bordirten Kissen dargereichte silberne Kelle, ent-  
nahm mit derselben den von Handwerksmeistern  
bereit gehaltenen Mörtdel, fügte diesen in den  
Schlußstein, nahm sodann den auf einem zweiten  
seidenen Kissen ruhenden Hammer und führte  
mit diesem drei Schläge gegen den Schlußstein  
unter den weithin vernehmlichen Worten:

Zur Ehre Gottes,  
Zum Wohle des Vaterlandes,  
Zum Segen Hamburgs.

Dann reichte der Kaiser den Hammer dem greisen  
Feldmarschall Graf v. Moltke, nach diesem folgten  
Bürgermeister Dr. Versmann, Staatsminister  
von Bötticher, die Bundesbevollmächtigten, das  
Reichstagspräsidium, die hamburgischen Senatoren,  
Vorstand der Bürgerschaft und Mitglieder der  
Zollanschluß-Vollzugskommission.

Nun folgte der Weihespruch des Pastors  
Dr. Girsch, nach diesem der Gesang „Allein Gott  
in der Höh' sei Ehr“ und zum Schluß wurde

„Der Kopist Bandel,“ lautete die Ant-  
wort. —

„Also ein armer Mann. Wohl, die Ar-  
muth soll ihn zu Fall bringen. Lassen Sie  
mich nur machen.“

12.

## Der Freund.

Antonie von Zolunden hatte Ebarhardine  
Solbern, nachdem deren Aufgabe für den  
Abend beendet war, reichlich beschenkt und  
im eigenen Wagen nach Hause gefandt.

Die Musiklehrerin lehnte in den schwellen-  
den Kissen der prächtigen Equipage zurück.  
Ihre Gedanken durchfließen noch einmal die  
Bilder, welche ihr soeben entgegen getreten  
waren. Sie sah in ihrem Geiste wiederum  
den Mann, der ihr als Ideal galt, wie sein  
Blick sie ermunterte, wie er ihr zuerst Beifall  
gezollt und sie darauf begleitet hatte. Ihre  
Seele war seinem vortrefflichen Spiele ge-  
folgt und jetzt empfand sie in der sinnenden  
Erinnerung ein Entzücken, welches sich in  
einem Seufzer und dem Lächeln des zarten  
Mundes abspiegelte.

„Ach, könnte ich ihn erreichen!“ athmete  
sie kaum hörbar.

Dann gedachte sie der schönen Festgeberin,  
wie sie der ritterlichen Gestalt Arnolds von  
Barwing zur Seite gestanden und ein herbes  
Gefühl bemächtigte sich ihrer, daß sie die  
Hand auf die Brust preßte.

„Thörin!“ — schalt sie sich dann. —  
„Er ist für die Tochter Deines Vaters

## Des Lebens Räthsel.

Ein Roman aus der Gegenwart  
von **Wilh. Grothe.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Es ist wahr, ich bin durch eine harte  
Schule gegangen, durch eine härtere, als sich  
wohl irgend Jemand in diesem Saale rüh-  
men kann. Ich bin deshalb ernster geworden,  
als sich vielleicht für meine Jahre ziemt; ich  
habe mich daran gewöhnt, das Leben scharf  
zu betrachten und mich seine Räthsel zu lösen  
bemüht.“

Hofmann wuchs der schon entschwindende  
Ruth wieder, als er die Mäßigung des An-  
den sah.

„Und darf ich fragen, was Sie unter  
des Lebens Räthsel verstehen?“ bemerkte er  
mit einer Verbindlichkeit, hinter der sich Bos-  
heit versteckte.

Arnold von Barwing hielt einen Mo-  
ment an sich, sein Auge drückte den Zweifel  
aus, ob er eine Antwort geben sollte oder  
nicht, dann erwiderte er, während er sich  
aufrichtete:

„Liegt Ihnen wirklich, das große Lebens-  
räthsel ernstlich kennen zu lernen, am Herzen,  
so stoßen Sie in jeder Stunde darauf, indem  
Sie sich fragen, weshalb wir leben, ob der  
ewige Schöpfer eine besondere Absicht mit  
uns hatte und wie wir diese erreichen.“  
Hofmann lachte laut auf.

„Herr von Barwing,“ rief er lustig,  
„Sie scherzen ganz allerliebste, daß Sie sich  
für einen Philosophen ausgeben. Ich denke,  
daß wir unsere Fähigkeiten besser anwenden,  
als uns in die nichtsnutzige Träumerei zu  
versenken. Seien wir Kinder unserer Zeit  
und fragen wir nicht nach des Lebens Räth-  
seln. Genuß sei die Lösung und nach uns  
die Sündfluth.“

Arnold schüttelte das Haupt.

„Mit den Worten brach das alte Frank-  
reich zusammen und eine Sündfluth schwemmte  
das hohl und faulgewordene Regime fort, daß  
nichts zurückblieb. Ich will nicht dazu bei-  
tragen, daß eine zweite Revolution dem alten  
Europa drohe,“ antwortete er.

„Wollen Sie ein Arzt der Menschheit  
werden?“ meinte Hofmann nicht ohne Hohn.

Es hatte sich ein Kreis um die beiden  
Streitenden gesammelt. Die Blicke ruhten  
auf ihnen, ohne daß jemand, selbst Antonie  
nicht, sich in den Wortkampf hineinmischte,  
war doch bisher der höfliche Ton nicht ver-  
leht worden.

Jetzt hatte der Baron dies gethan.

Man sah, wie es in den Augen Arnolds  
aufflammte. — In jedem Moment war der  
Ausbruch der Leidenschaft zu erwarten.

Es lag aber nicht in dem Plane Hof-  
manns, daß dies geschehe, zumal es ihm  
leicht von der schönen Wirthin als ein bös-  
williger Friedensbruch ausgelegt werden  
konnte.

Er lenkte daher mit der ganzen Sicher-  
heit des adeligen Lebemanns ein.

„Nicht doch,“ fuhr er fort. „Geben Sie  
den Gedanken auf, die Menschheit reformiren  
zu wollen. Diese will nicht vervollkommenet  
sein. Vielleicht finden wir auch die Lösung  
des Räthfels in den Goetheschen Worten:  
„Wenn Ihr das Leben zu ernsthaft nehmt,  
was ist denn dran?“ Auf! erfüllen Sie den  
Wunsch unserer gütigen Wirthin, Sie ver-  
dient es nicht, zurückgewiesen werden.“

„Nicht also,“ fiel Fräulein von Zolunden  
ein. „Ich wollte Herrn von Barwing nicht  
zu etwas nöthigen, was gegen seine Ueber-  
zeugung ist, die ich billige und was ihm sogar  
als eine Thorheit erscheint. Entschuldigen  
Sie, Herr von Barwing, meine leichtfertige  
Zumuthung und führen Sie mich in den  
Tanzsaal zurück.“

Hofmann biß sich auf die Lippen, völlig  
sah er aber seinen Plan scheitern, als er den  
Prinzen Rupert, der eben erst erschienen war,  
in dem Spielsalon bemerkte, wie er auf seinen  
Privatsekretär zuschritt und ihm Beifallsworte  
spendete.

„Er hat seinen Glückstag,“ murmelte  
er vor sich hin.

Als er nach einigen Minuten wieder  
mit dem Kabinettsrath zusammentraf und  
dieser ihm zulüsterete: „Ihm ist nicht beizu-  
kommen,“ sagte er:

„Ich fasse ihn doch bei der Hüfte, oder  
will ein Stümper heißen. — Wer ist sein  
Untergebener?“

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



von dem Präsidenten der Bürgerchaft, Dr. Wöndeborg, ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser ausgebracht, in das die Versammlung enthusiastisch einstimmte.

Nach Beendigung der Feier, 1 3/4 Uhr, fand die Einschiffung des Kaisers statt; der Kaiserbaraffe folgten drei weitere Staatsdampfer mit den offiziellen Persönlichkeiten, hieran reihte sich eine aus vielen hunderten von Dampfmaschinen bestehende Flotte mit Festheilnehmern. Die Fahrt ging durch den Zollkanal und Oberhafenkanal nach der neuen Elbbrücke, über diese fuhr der Kaiser in einem Wagen nach der Veddel, wo er mit der Kaiserflagge gezierter Dampfer „Patriot“ bestiegen wurde, der den Kaiser durch den Hafen nach St. Pauli führte, wo um 3 Uhr 15 Min. die Landung erfolgte. Dort hatte sich schon stundenlang vorher ein nach vielen Tausenden zählendes Publikum eingefunden, welches den Kaiser mit enthusiastischem Jubel empfing. Nach der Landung bestieg der Kaiser den bereit gehaltenen Wagen und unter den Klängen der Nationalhymne setzte sich der Wagenzug zur Fahrt durch die Stadt in Bewegung.

Punkt 5 Uhr traf der Kaiser in der Kunsthalle ein, wo der Maratssaal als Speisesaal für den Kaiser und seine nähere Umgebung hergerichtet war. Zur Rechten des Kaisers saß Bürgermeister Dr. Versmann, dann folgte General-Feldmarschall Graf Moltke, zur Linken saß Bürgermeister Dr. Peterien, dem Minister v. Boetticher folgte. Bürgermeister Dr. Peterien richtete bei der Tafel an Se. Majestät folgende Worte:

Im Namen des Senats und der Bürgerchaft begrüße ich ehrfurchtsvoll mit innigstem Dank Eure Majestät, daß Sie geruht haben, dieses Fest mit Ihrer Gegenwart zu verschönen. Majestät haben geruht, zu uns zu kommen, nachdem Sie die begeisterten Huldigungen der mächtigsten Völker entgegengenommen. Um so tiefer, Majestät, ist unser Dank. Wir bringen Ihnen in dieser alten guten Deutschen Reichsstadt, der zu allen Zeiten opferwillig ergebenen Hansestadt, unsern Dank aus vollem Herzen entgegen. Der niedersächsischen Stamm mit seinem festen und beharrlichen Sinn bringt Euer Majestät ein volles und treues Herz entgegen. Als vor einer Reihe von Jahren Ew. Majestät unsere Stadt durch Ihre Gegenwart besuchten, da Ew. Majestät noch im jugendlichen Alter standen, verfolgten unsere frohesten Hoffnungen den jugendlichen Sproß des Hohenzollernhauses. Heute begrüßen wir den Deutschen Kaiser, der mit mächtiger Hand und unermüdlicher Kraft die Zügel der Regierung ergreifen. Wir empfangen den Kaiser mit allerfestem Vertrauen und allgemeiner hingebender Liebe. Der 29. Oktober 1888 wird in den Jahrbüchern unserer Stadt mit unverlöschlichen Lettern eingegraben sein. Wir fassen unsere Wünsche in dem heißen Wunsch zusammen, daß es Ew. Majestät vergönnt sei, noch viele, viele Jahre in gesegneter Regierung der Hort des Vaterlandes zu sein und sich zu erfreuen der hingebenden Liebe des Deutschen Volkes. Se. Majestät der Kaiser lebe hoch, zum zweiten Male hoch und zum dritten Male hoch!

Se. Majestät der Kaiser antwortete nach einigen Minuten:

Gestatten Sie, daß Ich Ihnen Meinen wärmsten Dank ausspreche. Die Art und Weise der Aufnahme seitens der Bevölkerung der Stadt Hamburg hat Mich so überwältigt und erfreut, daß Ich es kaum in Worten auszudrücken vermöchte. Es ist nicht das erste Mal, daß Ich in Ihren Mauern weile; und wenn Ich damit zu gleicher Zeit ausspreche, daß Ich von ganzem Herzen und freudig Ihrer Einladung gefolgt bin, so möchte

Ich nur damit noch die Bemerkung verbinden, daß Mir Hamburg eine ganz besonders liebe Stadt ist.

Wie Sie es richtig vorhin erwähnten, bin ich schon im Jugendalter wiederholt hier gewesen. Zweimal — und mit besonderer Freude denke Ich an jene Zeit; das eine Mal, als Meine Eltern Meinen Bruder zum Eintritt in die Marine brachten, und denselben hier in feillicher Weise ein herrlicher Empfang bereitet wurde, und das andere Mal, wie ich im Gefolge Meines hochseligen Großvaters eine jubelnde und begeisterte Hingabe Hamburgs an Ihn miterleben konnte. Ich sehe auch den heutigen Jubel und die heutige freundliche Feststimmung, die Mir entgegenlug, als ein Erbild dessen an, was damals Meinem hochseligen Großvater entgegengebracht wurde.

Um so lieber weile Ich in dieser Stadt, als Mich Mein Weg jedesmal, wenn Ich zu Meinem Bruder, oder zu der von Mir so sehr geliebten Flotte nach Norden fahre, stets durch Ihre gastlichen Mauern führt.

Die Reise, die Sie vorhin erwähnten, habe Ich allerdings unternommen in der Absicht, durch den Frieden, den Ich für Mein Vaterland befestigen würde, die Industrie und den Handel und die Wohlfahrt des Landes fördern zu helfen. Meine Herren, der heutige Tag ist ein hoch bedeutender Tag gerade in dieser Richtung. Das Werk, dem die heutige Feier galt, ist das erste, welches als eine bedeutende Leistung der inneren Politik des Reiches unter Meiner Regierung zur Vollenbung gereift ist; und es ist Mir eine ganz besondere Freude, daß dies gerade in Ihrer Stadt stattgefunden hat. Mit hoher Genugthuung erfüllt mich der heutige Tag, und ich hoffe, daß Gottes Segen auf demselben ruhen wird, und daß die Stadt Hamburg durch diese That einen Aufschwung nehmen wird, der alle unsere Hoffnungen übersteigt. Sie haben einen großen Dienst für das Vaterland geleistet; Sie sind ja diejenigen, die das Vaterland mit unsichtbaren Banden an die fernsten Welttheile weithin verknüpfen, seine Erzeugnisse herüberbringen, und nicht nur das: Sie sind es, die auch unsere Gedanken und Ideen der fernsten Welt mittheilen, wofür Ihnen das Vaterland besonderen Dank schuldet. — Wir aber, die wir hier versammelt sind und die Gasklichkeit der lieben Stadt Hamburg genießen haben, erheben Unser volles Glas und trinken auf das Wohl und das Gedeihen dieser Stadt und ersten Gottes Segen über die Stadt Hamburg.

Die Stadt Hamburg lebe hoch! — hoch!! — hoch!!!

Die Anwesenheit Sr. Majestät in der Kunsthalle dehnte sich um etwa 15 Minuten über die festgesetzte Zeit — 6 Uhr 45 Min. — aus. Inzwischen hatte sich das Publikum am Alsterdamm, am Glockengießerwall und bei der Kommandobrücke wieder in dichten Massen zusammengedrängt, um die Rückfahrt des Kaisers nebst Gefolge zu sehen. Zwei Minuten nach 7 Uhr fuhr der Kaiser über den Alsterdamm von dem Publikum mit enthusiastischen Hochrufen begrüßt. Sogleich nach der Abfahrt boten die beiden Alster mit ihrer Umgebung einen geradezu fesshaften Anblick. Vom Thurme des Postgebäudes, von den Dächern und Balkons der Hotels, vom Zenithen Palais, von der Umgebung der Kunsthalle aus verströmte ein intensives Rothfeuer Alles in ein magisches Licht, durchbrochen von einem hellleuchtenden grünen Schein, welcher von dem jenseitigen Ufer der Außenalster her erstrahlte. Derselbe wurde durch eine große Zahl von Magnesiumfackeln erzeugt. Als die kaiserliche Equipage die Nähe des neuen Jungfernstiegs erreicht hatte, machte der kaiserliche Zug auf kurze Zeit halt. In demselben

Augenblick begann in der Binnenalster ein glänzendes Feuerwerk. In langen Garben stiegen Raketen — ca. 3000 an der Zahl — auf, unterbrochen von Leuchtflugeln, welche Lichtbouquets in den geschmackvollsten Farben verbreiteten. In mehreren tausend Metern Höhe erstrahlten zur Zeit hunderte solcher strahlender Erscheinungen. Das Publikum brach nach Beendigung des Prachtfestwerks in jubelnden Beifall aus. Der kaiserliche Zug fuhr dann zum Dammthorbahnhof, von wo aus der kaiserliche Herr, nachdem er sich von den Oberhäuptern der Stadt verabschiedet hatte, die Rückfahrt nach Berlin antrat.

Die Illumination, welche sich auf die Umgebung der Alster und die angrenzenden Straßen beschränkte, war eine glänzende, die verschiedenen Parteien boten in ihrer Beleuchtung einen prächtigen Anblick dar. Wie vom frühen Morgen an, durchwogte auch am Abend das Publikum in dichten Scharen die Straßen, an einzelnen Stellen entstand ein so furchtbares Gedränge, daß die Schutzmannschaft die größte Mühe hatte, die Menschenmännel auseinander zu bringen. Erst zu später Stunde stellte sich die Ruhe auf den Straßen ein. — Vielfach wurde die Beobachtung gemacht, daß der Kaiser recht angegriffen ausgesehen habe, was nach den Strapazen denen sich der junge Monarch seit Monaten unterzogen hat, wohl kaum zu verwundern erscheint.

### Schleswig-Holstein.

**§ Kreis Stormarn.** Im Interesse der demüthigt zur Einstellung gelangenden Rekruten machen wir darauf aufmerksam, daß die denselben zustehenden Marschgebühren nicht wie früher von den Steuerassessoren, sondern von den Gemeinde-Vorstehern bezw. Bürgermeistern ausgezahlt werden, nur in den Orten, wo ein Steuerempfänger wohnt, hat die Zahlung nach wie vor von diesem zu erfolgen, sei es denn, daß dieser zur Zeit, wo die Zahlung erfolgen muß, in Dienstgeschäften abwesend ist, in welchem Falle, gleichwie in den anderen Orten, der Gemeinde-Vorsteher resp. Bürgermeister die Zahlung zu leisten hat. Auf Marschgebühren haben Anspruch die Rekruten, drei- und vierjährig Freiwillige, Freiwillige der Unteroffiziersklasse, Ersatz-Reservisten erster Klasse, Dispositionsurlauber, Reservisten und Wehrleute. Jeder Einkaufene hat indeß vom Aufenthaltsort zunächst 20 km — nach der kürzesten Straßenverbindung, gleichviel ob Schienen oder Landweg — unentgeltlich zurückzulegen. Darnach können nur dann Gebühren erhoben werden, wenn der Stellungsort weiter als 20 km vom Aufenthaltort des Betroffenen belegen ist.

**\* Ahrensburg, 31. Oktober.** Wir machen darauf aufmerksam, daß die Hebung der direkten Staatssteuern für die Gemeinde Ahrensburg am Freitag, den 2. November, von Vormittags 8 bis Nachmittags 1 Uhr, für den Gutsbezirk Ahrensburg an demselben Tage, Nachmittags 3 Uhr stattfindet.

Das nach dem Normalstatut abgeänderte Statut der hiesigen freiwilligen Feuerwehr hat in der von der Generalversammlung beschlossenen Fassung nunmehr die Genehmigung des königlichen Landraths gefunden und ist dieser Tage dem Kommando wieder zugestellt worden.

Die Theilnehmung an den gestern stattgehabten Urwahlen war hierorts eine sehr schwache; in dem Wahllokal der Gemeinde Ahrensburg erschienen einschließlich der Mitglieder des Wahlvorstandes von 310 Urwählern im Ganzen 27. Es wählten in der dritten Abtheilung 11, gewählt wurden die Herren Dr. Rindt und Uhrmacher Kamm; in der zweiten Abtheilung wählten 12, gewählt wurden

die Herren Kaufmann Dewerdief und Fufner Witten; in der ersten Abtheilung wurden nur 4 Stimmen abgegeben, gewählt wurden die Herren Gärtner Minges und Fufner Fid. — Noch mächtiger war die Theilnehmung in dem aus dem Gutsbezirk Ahrensburg und den Landgemeinden Ahrensfelde Weilsdorf und Wulfsdorf bestehenden Urwahlbezirk, wo außer den Herren des Wahlvorstandes von 184 eingetragenen Wählern nur — ein Wähler erschien. Gewählt wurde in der 1. Abtheilung Hr. Hofpächter Peters Stellmose, in der zweiten Hr. Fufner Soltan-Ahrensfelde, in der dritten Hr. Fufner Oldenburg-Wulfsdorf. — Die politische Richtung der in diesen beiden Bezirken gewählten Wahlmänner ist uns nur theilweise bekannt, es dürften einige für den nationalliberalen, andere für den freisinnigen Kandidaten stimmen.

**Altona, Geschworenengericht, 27. Oktober.** Die Ehefrau Johanna Debering aus Alfeld ist angeklagt, in der Absicht, ihren Gläubigern einen Vermögensnachtheil zu verschaffen, nachdem über ihr Vermögen das Konkursverfahren eröffnet worden war, Vermögensstücke bei Seite geschafft, fingirte Forderungen aufgestellt und ihre Bücher nicht so geführt zu haben, daß eine Vermögensübersicht aus denselben möglich war. Ihr Schwiegersohn, der Ruchneider Ernst Goert aus Niederichsbagen, ist angeklagt, ihr gehörige Mobilien und Waaren bei Seite geschafft zu haben. Die Angeklagte soll ihre Mobilien und mehrere Tuchstoffe in die Wohnung ihres Schwiegersohnes getragen haben, nachdem über ihr Vermögen der Konkurs eröffnet war. Außerdem soll sie ihren Schwiegersohn dazu veranlaßt haben, eine fingirte Forderung aufzustellen und diese soll sie dann als richtig anerkannt haben. Die Frau Debering soll auch Posten, die in ihren Büchern sich eingetragen fanden, vergrößert resp. verkleinert haben. Die Angeklagten sind theilweise gehändigt. Die Geschworenen sprechen die Debering des betrügerischen Bankrotts schuldig, verurtheilen dagegen die Schuldsfragen bezüglich des Evert. Der Gerichtshof erkennt gegen die Debering auf 1 Jahr Gefängnis. Mit einem Dank an die Geschworenen schließt der Vorsitzende um 10 Uhr die dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode.

### Wahlnachrichten.

In allen vier Wahlkreisen Berlins haben die Freisinnigen gesiegt. 1. Wahlkreis 622 Freis., 451 Segner, 2. Wahlkreis 927 Fr., 159 Segner, 3. Wahlkreis 968 Fr., 388 Segner, 4. Wahlkreis 667 Fr., 296 Segner. Es fehlen aus allen Kreisen noch einige Bezirke. — In Wandsbek sollen 60 für Reimers, 4 für Karsten, Döbelsloe 12 für Reimers 5 für Karsten, Vargtheide 5 für Reimers 1 für Karsten gewählt sein. — In Altona wurden 230 für Knauer (nat.-lib.) und 220 für Hinkel (freis.) gewählt. — In Neudorf sollen für Hölken (nat.-lib.) 150 für Vorenzen (freis.) 40 Wahlmänner sein. — In Flensburg ist die Wiederwahl des freikonservativen Jensen gesichert. — In Kiel sind für Seelig (freis.) 120, für Stockmann (tonf.) 60 Wahlmänner. — In Königsberg sollen die Kandidaten der vereinigten Nationalliberalen und Freisinnigen gesiegt haben; in Eberfeld 628 mittelparteiliche, 198 freisinnige Wahlmänner.

### Deutsches Reich.

Am Montag Abend 7 Uhr 50 Min. traf der Kaiser auf dem Bahnhof in Friedrichshagen ein, wo er von dem Reichskanzler erwartet wurde. Fürst Bismarck wurde vom Kaiser aufs Herzliche mit wiederholtem Händedruck begrüßt, Kaiser und Kanzler begaben sich unter brausenden Hochrufen

nicht geboren. Was erheben Deine Wünsche sich in so unerreichbare Regionen — arme Eberhardine?!

Der Wagen war vor der Niethskaserne angelangt, sie entstieg ihm und betrat den Flur, ohne daß es ihr auffiel, wie die Thür ihr von innen geöffnet wurde.

„Gott sei Dank, Sie sind es,“ hörte sie eine wohlbekannte Stimme sagen.

Sie blieb betroffen stehen, während Willich die Thür von innen verschloß.

„Ist etwas in meiner Abwesenheit vorgefallen, das zu Beforgnissen führen könnte?“ fragte sie.

„Das wohl nicht,“ lautete die Antwort; „aber ich habe Ihre wegen große Angst ausgestanden.“

„Meinetwegen? verzehte Eberhardine. „Wie das? Es ist noch sehr früh, wohl erst elf Uhr vorüber. Wie kann man also meiner wegen Beforgniß empfinden. Ober hat sich etwas ereignet, das Sie in Betreff meiner, die Sie doch eigentlich gar nicht kümmern, beängstigen kann?“

„Sprechen Sie nicht also, Fräulein Solbern! Sie wissen sehr wohl, welchen Antheil ich an Ihnen nehme und daß ich jedem Schurken das niederträchtige Genick brächen könnte, wenn es Ihr Wohl gilt,“ sagte Konrad Willich und der Ton seiner Worte trug den Stempel der Wahrheit.

„Ich will es Ihnen glauben; aber was erregte Ihre Beforgniß?“ bemerkte sie, während Beide den Hof betraten. „Fassen Sie

sich jedoch kurz, ich muß morgen um fünf Uhr aufstehen, um gegen halb sieben am botanischen Garten zu sein, wo ich die zwölfs-jährige Tochter —“

„Ich weiß, wie Sie sich anstrengen müssen, um sich durch das Leben durchzuschlagen und Anderen, die es gar nicht verdienen, Wohlthaten zu erweisen,“ fiel der Arbeiter ihr in die Rede.

„Es kleidet Sie nicht, Jemanden zu verdächtigen — verzehte sie — „wer es auch sei.“

„D, Fräulein Eberhardine,“ erwiderte Konrad, „Ihr Herz ist so edel, daß Sie Anderen keine Nichtswürdigkeit zumuten, und wäre es selbst dem Blutsauger, der unser Wirth ist.“

„Betrifft die Sache auch Herrn Müller?“ entgegnete sie.

„Ihn nicht in erster Reihe. Hüthen Sie sich vor den Bandeks,“ fügte er hinzu.

„Es paßt sich von Ihnen nicht, gegen diese armen und unglücklichen Menschen unberechtigtes Mißtrauen zu erregen,“ fiel sie ihm unwillig in die Rede.

„D, sie verdienen nicht, was Sie an ihnen gethan und thun,“ erwiderte der Arbeiter. „Ich habe meine Beweise und wurde unfreiwillig Zeuge eines Gespräches, das die Sippe mir in das wahre Licht stellte. Hören Sie mich, und dann urtheilen Sie selbst. Seit einiger Zeit befindet sich hier bei Müller ein Mensch, der ein Graveur ist und in seinen früheren Gesellschaften der fette Willy

genannt wird, weil er vor dem tollsten Unternehmen nicht zurückschreckte. Ich hatte das kaum entdeckt, als mir der Gedanke durch den Kopf fuhr, es werde hier nichts Gutes gebraut. Aber treten wir hier an die Mauer, daß man uns nicht erspähe.“

„Ich denke, daß Sie mir Ihre Entdeckung bis morgen aufsparen,“ meinte Eberhardine. „Kommen Sie morgen Mittag zu mir — ich werde schon um zwölf Uhr hier sein und verspreche, Sie ruhig anzuhören.“

„Nein, ich bitte Sie, schenken Sie mir Gehör, es könnte morgen schon zu spät sein.“

Die Musiklehrerin schüttelte den Kopf, versprach aber seinen Willen zu erfüllen; doch möge er sich beilen. Er hob hierauf in leisem Tone wieder an:

„Ich hatte mir vorgenommen, dem fette Willy nachzuspüren. Lange war mir das nicht geglückt; denn zehn Stunden meiner Zeit gehören der Arbeit, und wenn ich den Hammer schwingen, kann ich nicht hier zur Stelle sein. Des Abends, wenn ich auf den Anstand ging, rührte sich der Kerl nicht aus dem Bau. So wurde mir die Geschichte langweilig — Als ich heute jedoch von der Arbeit kam, sah ich den fette Willy über den zweiten Hof schleichen.“

„Halloh,“ dachte ich bei mir, „der Schurke wandelt auf verbotenen Wegen. Ich ihn also nach, längs der Mauer entlang, daß er mich in der Dunkelheit nicht sehen konnte. In den Schein seiner Laterne hüthete ich

mich zu kommen. Er öffnete die Thür zum rechten Seitenflügel, das heißt die zweite Thür, welche zur Remise führt, und die Müller wie sein Auge im Kopf hüthete. Ehe er da verschwand, wäre ich fast entdeckt worden; denn plötzlich hob er seine Laterne hoch empor und schaute sich um, als wolle er den ganzen Hof übersehen. Ich drückte mich rasch hinter den Kellerhals, daß ich seinen Spitzbubenaugen entging. Nun schlich ich näher. Der Schlüssel steckte, aber die Remisenthür war angezogen. Ein Loch ist jedoch in der Thür, wo von unser Hausnero nichts weiß und so auch sein Adjutant nicht, der fette Willy; sonst hätten sie es längst beseitigt. Ich sehe durch dasselbe. Da bemerkte ich, wie Müllers Freund und Gast eine Faltthür aufhebt und in die Tiefe verschwindet. Ihm zu folgen, fand ich nicht gerathen — nicht etwa weil ich ihn fürchte, sondern weil ich kein Recht hatte, die Remise zu betreten, in der Müller allerlei Gerümpel verwahrt, unter dem auch früher die Faltthüre mußte verborgen gewesen sein; aber einen Streich dachte ich dem fette Willy zu spielen. Ich also die Remise leise geöffnet — ja profit die Mahlzzeit — da war eine Schelle befestigt, eine Klingel, die läutete, als ob es Todte zu erwecken geheißen habe.“

„Bah,“ dachte ich, „das ist nichts! springe auf die Faltthür zu und bums! werfe ich sie zu.“

„Werda?“ schreit der fette Willy unten; ich aber ziehe eine alte Riste mit Eisenzug



der zahlreich versammelten Menge ins Schloß, wo der Kaiser übernachtete.

Der Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts, Dr. v. Lucanus, hat dem Magistrat auf seinem Wunsch den authentischen Text der Ansprache des Kaisers an die Berliner städtische Deputation zugehört. Das Schriftstück hat folgenden Wortlaut: „Allerböchstselben danken herzlich für das darzulegende Geschenk und nehmen dasselbe gern entgegen. Es gereiche Ihnen zu freudiger Genugthuung daraus zu ersehen, wie die Theilnahme der Berliner Bürgerschaft Ihnen begleite, wozin auch die Aufgaben seines kaiserlichen Berufs Ihnen führten. Se. Majestät freuen sich um so mehr, dies an dem heutigen Tage auszusprechen zu können, als Sie soeben einer schönen Feier beizuwohnen hatten, der Einweihung einer neuen Kirche, deren Bau von dem lebhaftesten Interesse Seines Vaters verfolgt und gefördert wurde, zu deren Erbauung auch die Stadt Berlin beigetragen. Se. Majestät hoffen und wünschen, daß solche Feier sich recht oft in Berlin wiederholen möge. Auf Allerhöchstherr Reise habe Se. Majestät zu Ihrer großen Freude überall die Wahrnehmung gemacht, wie dem Deutschen Reich auch von den fremden Fürsten und Völkern eine warme Sympathie entgegengebracht würde, und daß diese Theilnahme sich auch auf die Reichshauptstadt Berlin mit erstreckt. Allerböchstselben könnten aber nicht umhin, auch einer recht schmerzlichen Erinnerung aus Ihrer Reise Ausdruck zu geben. Während Sie Ihre Gesundheit und alle Kräfte eingeseht hätten, um durch Anknüpfen von Freundschaftsbänden den Frieden und die Wohlfahrt des Vaterlandes und auch damit der eigenen Hauptstadt zu sichern, hätten die Tagesblätter Ihrer Haupt- und Residenzstadt die Angelegenheiten Ihrer Familie in einer Art und Weise an die Öffentlichkeit gezogen und besprochen, wie sich ein Privatmann das nie würde haben gefallen lassen. Se. Majestät seien dadurch nicht nur schmerzlich berührt, sondern Allerböchstselben Unruhe sei dadurch erregt worden. Vor Allem hätten Se. Majestät sich aus, daß das fortwauernde Citiren Allerböchstselben seligen Vaters gegen Ihre Person endlich unterbleibe. Es verlege ihn als Sohn auf das Tiefste und sei unpassend im höchsten Grade. Er gebe sich der Erwartung hin, daß wenn Allerböchstselben dieselben Berlin zu seiner hauptsächlichsten Residenz wählen — und ihn als einen Berliner siehe es immer hierher — man davon absehen werde, intime Beziehungen seiner Familie zum Gegenstand der Erörterung in der Presse zu machen. Die Aufgaben, welche Fürst und Volk vereinen, um unser Vaterland groß und glücklich zu machen, seien bedeutend und mannigfaltig genug, um sich mit voller Wärme ihnen hinzugeben und sich mit ihnen zu beschäftigen und alle anderen Dinge, wie vorerwähnt, ruhen zu lassen. In der neuen Hingabe für diese hohen und erhabenen Ziele sollte man sich vereinigen und seine Kräfte gebrauchen, und Allerböchstselben vertrauen, daß die Vertreter der Stadt Berlin, welche heute begrüßen zu können Sr. Majestät zur besonderen Freude gereiche, hierzu an Ihrem Theile mitwirken würden.

Die am Sonnabend in Köln stattgehabte, von einem aus Männern aller Parteien und Konfessionen bestehenden Komitee berufene Versammlung zur Berathung der ostafrikanischen und Emin-Frage sowie der gegen den Sklavenhandel einzuschlagenden Schritte, nahm einen großartigen Verlauf. Der große Gürzenichsaal war stark besetzt. Anwesend waren u. A. der Erzbischof von Köln, Oberpräsident von Bardenheben, sowie General-Superintendent Baur. Den Vorsitz führte Oberstaatsanwalt Hamm. Premierlieutenant Wischmann,

stürmisch begrüßt, sprach über seine letzte Reise an den Kasai. Er bezweifelt, daß Stanley's Expedition gänzlich gescheitert sei, man überschätze Tippu Tippus Machtstellung. Gefährlicher sei die Macht der Muhamedaner im Sudan. Vor Wischmann hatte der Realgymnasiallehrer Gesperus über den innerafrikanischen Sklavenhandel und die Antislaverei-Bewegung gesprochen, nach Wischmann Missionärdirektor Fabii über Deutschlands Aufgabe bei Lösung der afrikanischen Frage, indem er betonte, die Küste müsse von innen heraus geschickt werden. Schließlich nahm die Versammlung eine Resolution folgenden Inhalts an: Die Unterdrückung der afrikanischen Sklavenjagden ist die Pflicht aller christlichen Staaten, besonders des Kongostaates, Englands und Deutschlands. Wir vertrauen, daß die deutsche Reichsregierung die Ehre der deutschen Flagge und die deutschen Interessen wirksam wahr, und rechnen auf die einmüthige Unterstützung des deutschen Volkes und des deutschen Reichstages.

Die Einnahmen der preussischen Staats-Eisenbahnen im Monat September dieses Jahres betragen Mk. 66 596 912, das sind mehr gegen den September des Vorjahres Mk. 4 533 832. Auf den Kilometer betrug die Einnahme im Monat September Mk. 2920, das sind mehr gegen den Monat des Vorjahres Mk. 128. Seit dem Beginn des Etatsjahres betrug die Einnahme Mk. 394 973 424, das sind mehr gegen denselben Zeitraum des Vorjahres Mark 28 543 999.

**Zusland.**  
**Dänemark.**

Im Landsting sind Gesetzentwürfe, betr. Krankenkassen und die Unfallversicherung eingebracht worden. Nach dem ersteren Entwurf sollen Krankenkassen, die von der Regierung gebilligt worden sind, einen Zuschuß aus öffentlichen Mitteln, Anfangs vom Staate und später von der bürgerlichen Gemeinde erhalten. Der zweite Entwurf geht im Wesentlichen darauf aus, die nötigen Mittel zur Sicherung gegen die Folgen von Unglücksfällen von den betreffenden Arbeitgebern durch einen gemeinschaftlichen Fonds herbeizuschaffen. Auch diese Entwürfe wurden nach einer längeren Debatte an einen Ausschuß gewiesen.

**Belgien.**

Seit einiger Zeit nimmt die belgische Auswanderung nach Argentinien eine derartige Ausdehnung an, daß das Brüsseler Konsulat der argentinischen Republik täglich von Hunderten von Auswanderern förmlich belagert wird und Polizeigewalt angewandt werden muß, um die Ordnung in der Rue de Bienne, wo das Konsulat sich befindet, aufrecht zu erhalten. Es sind zum meist arbeitsame Personen, welche trotz des besten Willens in der Heimath keine Beschäftigung zu finden vermögen. Die meisten Auswanderer sind aller Mittel entblößt und einem gradezu ungläublichen Glend preisgegeben. Die Vorgänge, welche sich jetzt täglich in der Rue de Bienne abspielen, werfen einen seltsamen Schatten auf das reiche Belgien.

**Frankreich.**

Am Freitag Abend kam es in Paris bei Gelegenheit einer Versammlung, welche der Bund der Revisionisten in dem Bagrainsaale abhalten wollte, zu heftigen thätlichen Zusammenstößen. Die Boulangisten wollten den Deputirten Vergoin zum Vorsitzenden ernennen, die Antiboulangisten erhoben dagegen lebhaften Widerspruch und verjuchten die Rednertribüne zu erklimmen, auf welcher Lullier das Wort führte. In Folge dessen entstand ein Handgemenge, Lullier feuerte einen Revolver-

schuß ab, wurde darauf von der Tribüne herabgerissen und, während er noch dreimal aus seinem Revolver schoß, mit Stöcken und Messern mißhandelt, bis es seinen Freunden gelang, ihn aus dem Saale fortzuführen. Die Ruhe wurde erst wiederhergestellt, als das Gaslicht vom Saale abgeperrt worden war. Nach den Meldungen der Morgenblätter sind bei dem Tumulte gegen zwanzig Personen verwundet worden.

Der unter der Auflage der Spionage vor Gericht gestellte preussische Staatsangehörige Kilian, der sich den Namen von Hohenberg beigelegt hatte ist zu der höchsten nach dem französischen Strafgesetzbuch zulässigen Strafe, nämlich zu fünf Jahren Zuchthaus und zu einer Geldbuße von 5000 Francs verurtheilt worden. Außerdem wurde demselben für die Dauer von sechs Jahren der Aufenthalt in Frankreich unterlagt.

Ueber die Verurtheilung des angeblichen deutschen Spions Kilian in Nizza wird der „Köln. Ztg.“ noch berichtet: Die Verhandlung stellte zunächst fest, daß Kilian in unbegreiflicher Eitelkeit und Dummheit sich mit Dingen brüstete, die Verdacht erregen mußten. So hatte er behauptet, Generalstabsoffizier gewesen zu sein, in Verbindung mit dem Generalstabe zu stehen, ja, sogar von Volke selbst in Nizza besucht worden zu sein, wobei er diesen mit einem Adjutanten auf die strategisch wichtigen Punkte geführt habe. Ferner rühmte er sich einem Zeugen gegenüber, im Besitz eines Schreibens des Auswärtigen Amtes zu sein, das ihn vor Verhaftung sicherstelle, die übrigens den Kriegsfall bedeuten würde. Auch sagen Zeugen aus, Kilian habe behauptet, lange militärische Artikel an die „Kölnische Zeitung“ geschickt zu haben. (Das rheinische Blatt bezeichnet das als unwahr). Im Laufe der Verhandlung stellte sich die Patronengeschichte als ganz nichtsagend heraus. Ebenso scheinen gewisse Anklagen wegen Besuchs der Forts auf Weiberkloster zu beruhen. Dagegen wurde festgestellt, daß Kilian Croquis von gewissen Punkten Skizzen aufgenommen und die Alpenmanöver verfolgt hat, über die er gegen Bezahlung Bericht nach Berlin schickte. Kilian giebt an, seit drei Jahren mit dem Oberlieutenant von Lettow-Verbeck, Abtheilungschef im großen Generalstabe, in Verbindung gestanden zu haben; dagegen förderte die Untersuchung anscheinend kein einziges von amtlicher deutscher Stelle herrührendes Schreiben zu Tage.

**Afrika.**

Wie der „Times“ aus Sansibar vom 29. d. M. gemeldet wird, hat der Kommandeur des dort befindlichen deutschen Geschwaders nach Bagomoyo, wo allnächtlich Kämpfe stattfinden, eine Garnison von Marinetruppen verlegt. Die Boten, welche die deutsche Gesellschaft zu den Ansiedlern nach Mowapwa sandte, wurden am letzten Freitag an der Küste ermordet. Die Post bringt noch unbefängelte Berichte über Kämpfe bei Kismayu zwischen Italienern und Tamalir.

**Mannigfaltiges.**

Eine verheerende Feuersbrunst hat am Montag das Städtchen Hünfeld bei Kassel zerstört. 300 Gebäude, drei Viertel der Stadt, sind in Asche gelegt, der Brand dauerte fort, obwohl Hieselber Militair und 30 Feuerwehren aufgeboten waren. 2000 Menschen sind obdachlos, Rathhaus, Post, Schulen und Apotheke abgebrannt, alle Habe, viel Vieh verbrannt, das Glend ist unschreiblich, die Verwüthungen sind entsetzlich.

Die Unvorsichtigkeit eines Jägers hat in Sobersheim ein Menschenleben gefordert. Eine Tagelöhnersfrau aus dem Dorfe Daubach ging in den benachbarten Wald, um Futter zu suchen. Während sie hinter einem Strauche mit dem Futerschneiden beschäftigt war, krachte plötzlich ein Schuß, die Frau

schrie laut auf und brach dann todt auf ihrem Futter sack zusammen. Ein Jäger, der etwa hundert Schritt entfernt auf dem Anstand stand, hatte die Frau in der Dunkelheit — der Abend war bereits hereingebrochen — für ein Reh gehalten und ihr das tödtliche Blei gesandt. Der unvorsichtige Jäger hat sich bald nach der That selbst der Behörde gestellt.

Großes Feuer. Freitag Nacht brach auf dem Central-Bahnhof in Posen in der Haupt-Werkstatt großes Feuer aus, vernichtete ein Gebäude fast gänzlich, ferner 50 darin befindliche Waggons und viel Material. Der Schaden beträgt angeblich eine halbe Million Mark; 400 Arbeiter sind brodlos.

Im Brunnen gefangen. In Volangen bildet, der „Lib. Ztg.“ zufolge, das allgemeine Stadtgespräch ein interessantes Abenteuer, welches neulich hier ein Herr S. erlebt hat. Auf dem bekannten Birutahügel befindet sich in der Nähe der lutherschen Wallfahrtskapelle ein etwa 10 Faden tiefer Brunnen, der aber wegen der hohen Lage meist trocken steht. Eines Nachmittags besuchte Herr S. den Birutahügel und will auch den Brunnen besichtigen; wie er sich aber über den Rand desselben bückt, fällt ihm sein Spazierstock aus der Hand und kollert in die Tiefe hinunter. Weit entfernt, auf seinen Stock zu verzichten, geht er zur Stadt zurück, holt sich einen langen Strick, befestigt das eine Ende oben am Rande des Brunnens und läßt sich behutsam in die Tiefe hinunter. Wie er nun bald schon am Boden ist, geht plötzlich das oben befestigte Ende des Strickes los und fällt ihm in die Tiefe nach. Herr S. sieht jetzt wie in einer Mausefalle, ohne jede Möglichkeit, ohne fremde Hilfe herauszukommen. Anfangs war er noch heiteren Muthes in der Hoffnung, daß der Zufall doch bald irgend ein menschliches Wesen an den Brunnen führen würde. Als es aber bereits zu dunkeln anfing und zudem noch ein starker Regen aufkam, bemächtigte sich seiner die äußerste Verzweiflung, er tobte, schrie — schrie aus allen Leibeskräften, bis ihm zuletzt die Stimme versagte und er erschoöpft und vom Regen durchnäßt zusammenbrach. Sein erhitze, überreiztes Gehirn spiegelte ihm den Hungertod, giftige Schlangen, die aus den Rigen der Wände hervorlugten, und sonst allerlei gräßliche Dinge vor; er wählte sich verloren. Es war schon etwa Mitternacht; da hörte er oben rasche, dumpf wiederhallende Schritte dem Brunnen sich nähern, ein kurzes Geräffel an den Wänden des Brunnens und — ein schwerer, dumpfer Schlag auf den Kopf — mehr hörte er nicht, er sank bewußtlos zusammen. . . . Zur selben Stunde war nämlich ein Schmuggler in eine kritische Lage gerathen; rasch entschlossen warf er, um seinen Verfolgern zu entgehen, sein Badet in den Brunnen, welches so unglücklich den Herrn S. auf den Kopf traf. Nach einigen Stunden, nachdem der Schmuggler sich überzeugt hatte, daß keine Gefahr mehr vorhanden und die Grenzwächter irreführt seien, wagte er sich an den Brunnen heran, um seine Schmugglerwaare wieder herauszufischen. Zu diesem Zweck wiederholte er mit einem Strick dieselbe Manipulation, durch welche vorher Herr S. in eine so hilflose Lage gerathen war. Wie groß, als er unten angekommen war, sein Schreck gewesen sein mag, auf einen scheinbar leblosen Körper zu stoßen, muß dem Grmaßen des Lesers überlassen bleiben; er selbst erinnert sich nur so viel, daß er einen markerschütternden Schrei ausgestoßen habe, von dem die auf dem Boden liegende menschliche Gestalt erwacht sei und sich ausgerichtet habe. Die darauffolgende Szene, wie Beide, erschreckt, bei dunkler Nacht, über 10 Faden tief unter der Erde, zur vollen Einsicht ihrer Lage gekommen sind, entzieht sich einer näheren Erörterung, da sie sich der Einzelheiten nicht mehr erinnern können. Es bleibt nur noch zu erwähnen, daß zuletzt Beide glücklich an die Oberfläche gelangten und Herr S. in Folge der starken Nervenregung und körperlichen Erschöpfung zwei Tage das Bett hüten mußte.

auf die Fallthür, das ihm das Herauskommen Mühe machen mußte, dann drehte ich den Remisen Schlüssel noch im Schlosse um und warf ihn hinter den Hauskloß. Hierauf ging ich ruhig nach meiner Stube.

„D, pui!“ unterbrach hier Eberhardine den Erzähler. „Was Sie da gesagt haben, ist keineswegs schön.“

„Mag sein,“ erwiderte Conrad Willich schnell; „aber hören Sie weiter: Als ich bei Bandeks Wohnung vorübergehe, sehe ich durch das Fenster Licht. Der eine Fenstervorhang war nicht ganz herabgelassen, und so konnte ich die Stube übersehen, was bei ihrer früheren Manfarge nicht möglich gewesen wäre. Unwillkürlich werfe ich einen Blick hinein. Wen meinen Sie wohl, daß ich dort erblickt hätte? Den frommen Rath Weißfluch, den ich wie eine Kreuzspinne liebe, und ich sehe, wie er Bandek auf die Schulter höchst vertraulich klopfte und der knizenden Frau freundschaftlich die Hand schüttelte. Ich speie aus und gehe vorüber, um jetzt wirklich auf meine Bude zu wandern. Da höre ich, wie eine Thür geöffnet wird und die fromme Kreuzspinne, die im Aufbruch war, herauskommt. Bandek folgt ihm. Ich stand hinter dem Mauerworsprung, kaum drei Schritte von ihnen, ursprünglich gar nicht in der Absicht um zu lauschen; aber ich spitzte meine Ohren, als der Rath Ihren Namen aussprach. Nun wußte ich durch Sie, wie Sie seine Zudringlichkeit zurückgewiesen hatten.“

„Die kleine Solbern ist wohl eine Un-

gläubige, die nicht zur Kirche geht,“ sagte Weißfluch, und der Kopist stimmte ein. „Leider,“ erwiderte er, „aber ihr Herz ist gut.“

„Interessirt sich noch immer der prinzliche Privatsekretär für sie?“ fragte der Rath weiter.

„Nun ja,“ lächelte der Schreiber, „aber in allen Ehren. Er spricht viel von ihr und läßt mich auf dem Bureau kaum einen Augenblick in Ruhe, um über die Musiklehrerin etwas zu erfahren. Wäre sie von Adel, so glaube ich, böte er ihr die Hand und machte sie zur Frau von Barwing.“ Die Worte gaben mir einen Stich in das Herz; denn das hätte ich in Herrn von Barwing nicht vermuthet.“

„Ueber das Antlitz Eberhardines lief eine feurige Röthe, die, würde die Nacht ihren düsteren Schleier nicht ausgebreitet haben, dem jungen Arbeiter nicht hätte entgegen können.“

„Herr Bandek weiß nicht, was er redet,“ brachte sie hervor, „Herr von Barwing denkt gar nicht an mich. Ich habe das heut bei Fräulein von Zolunden bemerkt. Ich glaube, er hat noch nicht zwanzig Worte mit mir gewechselt. Was erwiderte Rath Weißfluch darauf?“

„Der Rath zog den Mund in die Breite und meinte, daß man Sie vor dem jungen Wüstling bewahren müsse,“ entgegnete Conrad Willich, „und Bandek möchte die Hand dazu reichen. Bei der Aeußerung schien es mir,

als ob die fromme Spinne Sie gern in sein Netz getrieben wissen wollte, und daß er deshalb sich eine Gehilfen aussuche. Nun, er fand ihn in dem Schreiber, der sich zu Allem bereit erklärte, nachdem Weißfluch ihn versprochen hatte, ihn dafür zu befehlen.“

„Dann sagen Sie ihr, daß sie morgen Mittag in die Schönhauser Allee zu der Frau von Flamingo kommen möge, um dort einige Unterrichtsstunden zu ertheilen,“ fuhr der Rath fort, „die Dame sei hier gewesen. Sie werden das Alles auf das Beste einzurichten wissen. Nicht, mein theurer Freund?“ Er drückte ihm dabei die Hand, und es war etwas in ihr zurückgeblieben; Bandek aber krümmte sich vor demüthiger Nichtswürdigkeit.“

„Ehe wir unseren alten Freund verurtheilen,“ meinte Eberhardine, „müssen wir ihn prüfen. Niemand sollte oberflächlich gerichtet werden; denn der verständig sich an der Gerechtigkeit, der nach dem Anscheine ein Urtheil fällt. Und nun gute Nacht! Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme, Herr Willich.“

„Ich bin noch nicht zu Ende, Fräulein,“ bemerkte Conrad. „Die Beiden gingen fort. Ich aber trat bei Bandeks ein, wo ich die Frau traf. Ich bot ihr einen guten Abend und fragte, wie es stehe. Sie zog ein recht elendes Gesicht, obgleich wir doch recht gut wissen, daß es den Leuten niemals besser ergangen ist, und jammerte mir von ihrem Unglück vor, und daß es ihr nicht an der Wiege gesungen sei, in so drückenden Ver-

hältnissen zu leben. Ihr Mann müsse sich fast todtarbeiten, um seinem Vorgesetzten zu genügen, der alle Lasten auf ihn wälze. „Wir haben Niemanden als Sie, der unser Unglück gemildert hat,“ fügte sie hinzu.

„Welches Unglück?“ fragte ich.

„Das wir abgebrannt sind,“ erwiderte sie.

„Ich hatte Mühe, daß ich ihr nicht in das Gesicht lachte und sprach von dem allgemeinen Mitleiden und kam dann auf Sie. „Ja, ja,“ sagte darauf Frau Bandek und rümpfte die Nase, „aber das ist so eine Sache. Fräulein Solbern hat mir heute ein Darlehen verweigert, ein Darlehen von zwanzig Mark, obgleich sie heute zur Soiree gefahren ist.“

„Weil ich selbst keine zehn Mark hatte,“ fiel Eberhardine ein.

„Sie haben sich nicht mir gegenüber zu entschuldigen,“ meinte der junge Arbeiter; „weiß ich doch, was Sie an diesen Un dankbaren gethan haben. Diese Menschen leiden an Unerfättlichkeit. Ich bin gewiß, daß sie Geld liegen haben, obgleich sie sich so behaglich eingerichtet, wie sie es bei sich nie gekannt haben, und so vortrefflich leben, wie Sie früher keinen Begriff hatten.“

„Nachdem ich also eine Zeit lang die Klagelieder angehört hatte und nur auf den Moment wartete, da sie mit einem Geldanlegen an mich herantreten würde, um loszubringen und ihr die Wahrheit zu geigen, kam Bandek mit lächelndem Antlitz herein.“

(Fortsetzung folgt).



